



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

📄: Politische Briefe : 20. Der Bruch mit Rußland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Politische Briefe.

20. Der Bruch mit Rußland.

Es war auch ein Tag in der zweiten Hälfte des September, als Herr v. Bismarck, damals königlicher Botschafter in Paris, in Berlin eintraf und alsbald zum Staatsminister ernannt wurde, vorläufig zum Staatsminister ohne bestimmten Dienstzweig, da ein Ministerpräsident existirte, dessen erbetene Entlassung noch nicht genehmigt war. Erst im Oktober 1862 erfolgte die Ernennung des Staatsministers v. Bismarck zum Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen. Damals ging eine Ahnung durch die deutsche Welt, der neue Ministerpräsident werde die deutsche Frage, welche man auch die preußisch-österreichische hätte nennen können, zur Lösung bringen. Die damaligen konservativen Freunde und ehemaligen Parteigenossen des Ministerpräsidenten spotteten über solche Annahmen. Ein Jahr später starb Friedrich VII. von Dänemark; Preußen und Oesterreich reichten sich die Hand. Wieder ein Jahr später bereitete sich die Lösung der preußisch-österreichischen Frage schon unmittelbar vor. Noch ein Jahr später zogen am 21. September die aus dem böhmischen Kriege zurückkehrenden Sieger in Berlin ein. Dreizehn Jahre später wurde der deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, in Wien als Freund empfangen, wie man noch kaum einen fremden Gast dort geehrt. Man scheut sich, die stumme Sprache dieser Thaten, deren Beredsamkeit nicht zu übertreffen ist, in Worte zu übertragen.

Heute also kehrt Fürst Bismarck von Wien zurück, nachdem er ein Freundschaftsband der beiden mitteleuropäischen Großstaaten geschlungen, von dessen ungewöhnlicher Dauer und Segenskraft nicht die beiden theilhaftigen Nationen allein, sondern so ziemlich die ganze Welt überzeugt ist, nur daß man an einigen Orten nicht das Wort Segen zu Dauer hinzufügt, sondern ein gegentheiliges. Die künftige Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts wird bei dem letzten Viertel desselben die zwei Fragen zu beantworten haben: Wie wurde die deutsch-russische Allianz aufgelöst? Wie wurde die deutsch-österreichische Allianz geflochten? Die deutsch-russische Allianz gehört der Vergangenheit an. Es ist nicht im mindesten zu befürchten, daß aus den alten Verbündeten sofort Gegner auf dem Kampfplatze der Diplomatie, geschweige denn auf dem Schlachtfelde werden. Aber die Zeit ist vorbei, wo man bei jeder europäischen Frage Petersburg und Berlin Seite an Seite sah. Diese Aenderung nach den Tagen von Wien jemandem verbergen zu wollen, wäre zwecklos, heute schon die Geschichte derselben schreiben zu wollen,

wäre vergeblich. Immerhin läßt sich zusammenstellen, was vor allen Augen liegt, die sehen können.

Die russisch-preussische Allianz, die mit den Zeiten Katharinas und Friedrichs beginnt, hat, obgleich sie, was in der Geschichte ohne Beispiel ist, über ein Jahrhundert sich erhalten hat, nie eine eigentliche Sympathie der Völker und Staatsmänner, aber allerdings zeitweise eine solche der Monarchen zum Stützpunkte gehabt. Diese Allianz glich recht eigentlich einer Vernunftthee, in welcher der eine Theil auf den andern herabsteht, der andere beständig den Zwang des Verhältnisses fühlt. Rußland zog aus der preussischen Freundschaft den ungeheuern Vortheil, jeder Ablenkung seiner Kraft nach der Westgrenze überhoben zu sein. So konnte es nach Norden, Osten, Süden und selbst nach Westen sich gewaltig ausdehnen, weil es nirgends auf starke Gegner stieß, und weil Preußen die einzigen Gegner abwehrte, die für Rußland hätten gefährlich werden können. Aber man war für diesen gewaltigen Dienst sehr mäßig dankbar in Rußland. Man schätzte die Deutschen gering und fürchtete sie zugleich. Von Preußen insbesondere redete man sich ein, daß dieser arme kleine Staat nur existire, so lange Rußland seine mächtigen Flügel über ihn breite. So war die Stimmung der öffentlichen Meinung und der Staatsmänner. Man fand es völlig überflüssig, sich in Unkosten zu stecken, um dem preussischen Staate außer dem allgemeinen Wohlwollen Rußlands, welches letzterem nichts kostete, noch in irgend einem Falle besondere Dienste zu leisten. Man fand es durchaus in der Ordnung, daß Rußland dem Handel der preussischen Ostprovinzen mehr und mehr die Lebensader unterband. Zwischen Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. bestand eine aufrichtige persönliche Sympathie, welche aber über die natürlichen Gebote der Staatsklugheit hinaus die Politik der beiden Regierungen kaum beeinflusst hat. Nikolaus I. war am Hofe zu Berlin ein häufiger und hochgeehrter Gast; als ihn aber der Schwiegervater einmal an die Handelsverträge erinnerte, antwortete der Kaiser, man solle nicht sagen, daß er ein besserer Schwiegersohn als Kaiser gewesen. Zwischen Alexander II. und Wilhelm I. hat sich die Sympathie erneuert, welche des Einen Oheim mit des Andern Vater verband. Man kann wiederum sagen, daß die Politik der Regierungen dadurch über die natürlichen Gebote der Staatsklugheit hinaus nicht beeinflusst worden ist. Trotz des Dankes, den Wilhelm I. nach den Präliminarien von Versailles an seinen kaiserlichen Freund dafür richtete, daß dieser die Theilnahme anderer Mächte am Kriege verhindert, trotz dieses Dankes wird die Geschichtschreibung festzustellen haben, daß die Erklärung, Rußland werde ein etwaiges Eingreifen Oesterreichs gegen Preußen nicht gleichgiltig ansehen, zwar in Berlin sehr willkommen sein mußte, aber den Lauf der Dinge nicht beeinflusst hat. Die damaligen Kriegsgelüste in Wien sind durch Andrassy und die Ungarn, unterstützt von einem gewichtigen Theile der deutschen Liberalen, weit entscheidender in

Zaum gehalten worden als durch die russische Erklärung, die mehr als eine Deutung offen ließ und keineswegs jede Verständigung auch bei einem kriegerischen Vorgehen Oesterreichs ausschloß. Außerdem aber hatte Rußland von einem siegreichen Bündniß Frankreichs mit Oesterreich und Italien, zu welchem England wohl bald in ein freundliches Verhältniß getreten wäre, die Erneuerung der Gegnerschaft des Krimkriegs in einer weit gefährlicheren Gestalt zu befürchten. Nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges aber wurde Fürst Gortschakoff nicht müde zu erklären, das dringendste Bedürfniß Europas — er hätte sagen sollen: Rußlands — sei une France sage et forte. Als 1875 der Alexikalismus den Versuch machte, die Allianz, welche 1870 die schnellen Siege der preußischen Waffen nicht zur Wirksamkeit gelangen ließen, noch einmal ins Leben zu rufen, da ließ Fürst Gortschakoff zwar nach Paris eine Warnung gegen unzeitiges Vorgehen gelangen — die damals wiederum geplante Kombination konnte ja nie die Rußland erwünschte sein —, aber er präsentirte sich zugleich Europa als der Friedensretter und insbesondere als der Beschützer Frankreichs, welcher den preußischen Tiger mit stärkerer Hand an den Tagen gefaßt und in den Käfig geschleudert. Eine unvergleichliche — Pose, der russische Kanzler heißt mit Recht un grand poseur. Er rechnete auch in dieser Pose auf die Zuverlässigkeit der deutschen Nachbarschaft, aus Vertrauen auf die Gesinnung des Kaisers Wilhelm, weit mehr aber noch in dem stolzen Gedanken, daß Deutschland nur unter dem russischen Flügel sicher sein könne. Bald nahm er die Verwirklichung des Hauptplans seines Lebens in Angriff, die Zerstörung des Pariser Friedens von 1856 in allen übrigen Theilen. Die Aufhebung eines wichtigen Theiles, die der sogenannten Neutralisirung des Schwarzen Meeres, hatte er schon 1870 erlangt. Fürst Gortschakoff zeigte der Welt an, daß er nicht verlöschen werde wie eine Dellelampe, sondern den Horizont verlassen wie ein flammendes Gestirn. Wiederum eine unvergleichliche — Pose. Sie hätte trotz ihrer Kühnheit Leben und Wahrheit gewinnen können, wenn die russischen Waffen die Balkanhalbinsel befreit hätten und selbst in Konstantinopel eingedrungen wären, dann aber die Front zur unmittelbaren Vergrößerung nur nach Asien gerichtet und der Balkanhalbinsel unter Mitwirkung Europas eine selbständige Organisation gegeben hätten. So großmüthig wagten die russischen Staatsmänner trotz der in diesem Sinne gegebenen Erklärung ihres Kaisers nicht zu sein, obwohl die Kühnheit dieser Großmuth die sicherste Politik auch für den Anfang der russischen Weltstellung gewesen wäre. Man wollte die Balkanhalbinsel unmittelbar beherrschen und die unmittelbare Herrschaft nur ein wenig verbergen. Dieser Gedanke war zu erwünscht gescheit; England, Oesterreich, Frankreich im Hintergrunde, erhoben sich dagegen. Rußland mußte auf dem Berliner Kongreß jede auch nur mittelbare Herrschaft wenigstens südlich vom Balkan aufgeben.

Eine kürzliche Auseinandersetzung zwischen der „National-Zeitung“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Vorgeschichte des Berliner Kongresses hat einige merkwürdige Thatsachen ans Licht gefördert. Unter andern die Thatsache, daß Rußland, um von dem Frieden von San Stefano so viel als möglich als Basis des Kongresses zu retten, sich allein nach London gewandt hat. Man wußte in Petersburg freilich, daß Deutschland für russische Eroberungen auf der Balkanhalbinsel nicht die Waffen erheben würde, man hielt England für die Seele der im Entstehen begriffenen Koalition. So legte man Deutschland gegenüber die gewohnte Nichtachtung an den Tag, indem man nicht einmal den moralischen Beistand der deutschen Regierung in Anspruch nahm. Man verständigte sich wohl oder übel mit England, und auf dem Kongreß ist das „vor demselben zwischen Petersburg und London vereinbarte russisch-englische Programm mit deutscher Unterstützung durchgeführt worden“. Dieselbe Mißachtung hatte Rußland bereits bewiesen, indem es der deutschen Regierung nicht einmal den Vertrag von San Stefano vertraulich mittheilte, was Fürst Bismarck selbst im Reichstage konstatirt hat.

Gleichwohl begann alsbald nach dem Berliner Kongreß die russische Presse alle Schuld wegen des mißlungenen panslawistischen Kreuzzuges auf Deutschland und nur auf Deutschland zu wälzen. Was die Anshürer dieser Zeitungsfehde, die nun bereits ein Jahr andauert, bezwecken, ist nicht so schwer zu errathen als zu begreifen. Man meint vielleicht, dem revanchebedürftigen Frankreich nur winken zu dürfen, um russische Kastanien zu holen; man meint vielleicht, ein Feldzug gegen Deutschland und seine hochkultivirten Ebenen sei weniger unangenehm als ein solcher in den türkischen Sumpfgenden und Gebirgen. Man ist vielleicht sogar so schlau zu vermeinen, die antirussische Allianz des Krimkrieges lasse sich auf Deutschland lenken, wenn von letzterem nur Rußland seine Hand abziehe; man meint alsdann, im Orient jedenfalls wiederum dem Ziele näher zu kommen. Was mag eine abenteuerliche Phantastik alles meinen? Die russische Regierung hat jedenfalls ihre große Unzufriedenheit mit Deutschland an den Tag gelegt, indem sie den wildesten Anklagen gegen dasselbe die ungehemmte Einwirkung auf die russische Volksmeinung verstattete. So mußte wohl Deutschland die älteste Allianz als zerrissen ansehen und Bedacht nehmen, jüngere Allianzen desto fester zu schließen.

Die geschichtlichen Prozesse verlaufen immer auf dem doppelten Draht der Leidenschaften bei den Völkern und ihren Lenkern einerseits, an dem Vorrücken der großen sachlichen Momente andererseits. Wir haben soeben den ersten Draht ein wenig verfolgt, soweit es jetzt möglich ist. Wenn einst ein würdiger Nachfolger Leopold v. Ranke's die Geschichte unserer Tage schreiben wird, so mag er ausführen, daß Deutschland der russischen Macht nicht zugleich die Eroberung Asiens und Europas sichern durfte, indem es nicht nur ihr Vorrücken gegen den Süden Asiens, sondern auch ihr Ergreifen des Südostens von Europa und die Beherrschung des östlichen Mittelmeeres begünstigte. Ein solches Begehren aber, wenn es in einer Volksseele wie der russischen, von den oberen Gesellschaftsregionen ausgehend, erwacht ist, wird nie durch Ueberredung, sondern nur durch eiserne Schranken unterdrückt. Gegen die nächste Schranke richtet sich die erste Wuth, und die nächste Schranke schiebt russische Leidenschaft in Deutschland, weil es nicht gegen Oesterreich und England gemeinsame Sache mit Rußland gemacht hat. So wurde die russische Allianz aufgelöst.

